

angriff, brach diesem mit einem Schlage den Schenkel. Pferde, Rinder und Hirsche wagen gar keinen Widerstand, sondern ergeben sich, wie der Mensch, in das Unvermeidliche. Bloß die muthigen männlichen Büffel gehen zuweilen auf den Tiger los und wissen ihm mit ihren tüchtigen Hörnern auch erfolgreich zu begegnen. Deshalb betrachten sich die indischen Viehhirten, welche auf Büffeln reiten, für ganz gesichert, während alle übrigen Reiter dies nicht sind. Denn selbst auf den Elephanten springt der Tiger zuweilen und holt sich von dort einen Menschen herab.

Die Stärke des Tigers ist unglaublich groß. Er schleppt mit Leichtigkeit nicht bloß einen Menschen oder einen Hirsch, sondern selbst ein Pferd oder einen Büffel meilenweit mit sich fort; dabei zeigt er zugleich viel Klugheit. Niemals oder nur höchst ungern schleift er ein solches Thier über eine breite Straße weg, wahrscheinlich um sich nicht selbst zu verrathen. Dennoch kann er die Spuren, die ein solcher Streifzug hinterläßt, nicht verdecken. Wenn er ein großes Thier schlägt oder tödtet, springt er demselben auf den Rücken, schlägt seine fürchterlichen Klauen ein und leckt das Blut, welches aus der Wunde strömt. Dann erst trägt er das Thier weiter in das Dickicht, bewacht es dort bis zum Abend und frißt dann während der Nacht ungestört und ruhig, so viel er fressen kann. Er beginnt bei den Schenkeln, von dort aus frißt er weiter gegen das Haupt hin. Er ist unnäpiger als der Wolf und frißt so viel, als er kann; dabei geht er ab und zu nach den benachbarten Quellen oder Flüssen, um zu trinken. Man versichert, daß er keineswegs ein Beckermaul sei, sondern alles fresse, was ihm vorkomme, das Fell und die Knochen nicht ausgenommen. Nur diejenigen Tiger, welche einmal Menschenfleisch gekostet haben, sollen dasselbe demjenigen aller Thiere vorziehen und werden deshalb, wie die Löwen in Afrika, geradezu Menschenfresser genannt. Auch an seiner königlichen Tafel speißt das hungri- ge Bettelgesindel, wie an der Tafel des Löwen. Die Schakale, Füchse und wilden Hunde, welche bei Nacht den Wald durchstreifen, verfolgen die blutige Fährte des geschleiften Thieres und fressen sich an den Überbleibseln des Leichnams satt. Bei Tage aber entdecken die Nasgeier bald die Leiche und kommen scharenweise herbeigeslogen. Nicht selten entsteht sogar noch Kampf und Streit auf ihr zwischen diesen Thieren. Die vierfüßigen Schmarozer sind so regelmäßige Gäste an der Tafel des Tigers, daß sie, zumal die Schakale, geradezu als seine Boten und Rundschafter angesehen werden, und wie die Pfauen oder Affen, welche aus Furcht vor dem Tiger ihn verrathen, dazu dienen, seine Auffuchung zu erleichtern.

Br e h m.